

David erkannt seinen alten Kameraden Jürgen nicht wieder: So hatte der noch nie geredet!

Von den dreckigen Schweinen sprach er, von Dieben und Lügnern allesamt, von hergelaufenem Pack und Halbwilden. Er redete von Gefahr für alle und von vorbeugender Notwehr, von Eindringlingen und von einer wahren Pest.

Er meinte Menschen damit, eine Familie, die kürzlich zugezogen war in ihre Straße und die irgendwie anders war. Sie kleideten sich etwas anders, ihre Hautfarbe war etwas anders und sie trugen ihr Haar etwas anders. Sie lachten viel und waren überhaupt lustiger als die meisten Leute in dieser Straße: Auch in dieser Hinsicht waren sie anders. Sie hatten David von Anfang an gut gefallen.

Und nun waren sie plötzlich Schweine und hergelaufenes Pack.

David wollte von Jürgen wissen, warum er so über diese Leute redete. Jürgen schrie ihn an, alle würden das sagen, nur er, David, nicht, aber das würde auch schon noch werden, ansonsten ... Er fuchtelte mit seinem Stock, den er mit einer Lederschlinge um sein Handgelenk gebunden hatte, in der Luft herum.

„Alle sagen das, und darum ist es auch richtig. Ohne Feuer kein Rauch! Schweinepack ist das, jawohl!“ Seine Stimme kippte über. „Sie stehlen und gemordet sollen sie auch schon haben. Darum mussten sie umziehen. Aber wir wollen sie nicht hier haben. Wir nicht!“

Der Stock schwirrte durch die Luft und ein paar Mücken summten erschrocken davon.

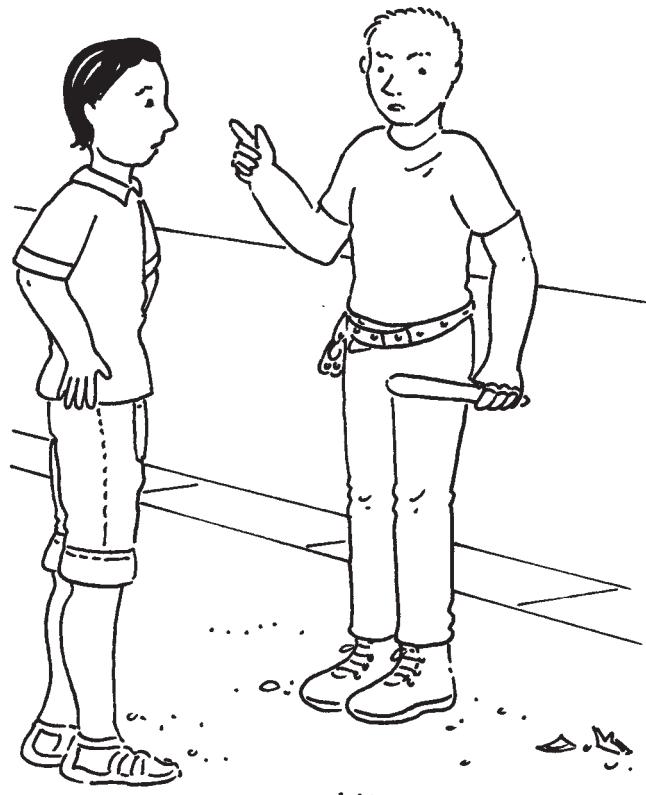
„Haben sie dir denn schon etwas angetan?“ Davids Stimme war nicht so fest wie sonst.

„Niemandem werden die was antun, dafür sorgen wir schon! Ha, das wäre ja noch schöner! Wenn man solche wie die erst zum Zuge kommen lässt, dann ...!“ Die Worte fehlten ihm, um all die Gräueltaten zu beschreiben, derer er diese Leute, die er überhaupt nicht kannte, für fähig hielt.

Wieder kreiste der Stock durch die Luft und hätte dabei fast Hermann, der sich gerne selbst als „Edler Wolf“ bezeichnete, getroffen. Dieser nutzte die Gelegenheit und jubelte: „Ein Kampf, unser Kampf ist das. Wir alle wollen ihn. Gerechtigkeit für alle, Tod den Schweinen! Unsere Straße soll sauber bleiben!“

Jetzt verstand David überhaupt nichts mehr. Was hatte Gerechtigkeit und Sauberkeit damit zu tun ...? David schaute an sich herunter. Er war sauber und ordentlich angezogen, auch wenn er keine Lederjacke wie Jürgen und Hermann trug. Aber seine Haut war etwas dunkler als die ihre und er erinnerte sich plötzlich, dass er damals einen bläulichen Schimmer in seinem schwarzen Haar entdeckt hatte, als er sich im Spiegel betrachtete.

Als noch mehr Jungen hinzukamen, auch ältere mit Ketten an ihren Hosengürteln, da stahl er sich ganz leise davon.



„Ich werde meine Mutter holen“, sagte der Vater eines kleinen Mädchens zu seiner Frau. Aus der Ferne war das Donnern der Kanonen zu hören, das Pfeifen der Mörser, das Knattern der Maschinengewehre.

„Ich hole die Mutter“, sagte der Sohn.

Seine Frau sah ihn verzweifelt an. „Du wirst nicht zurückkommen“, sagte sie. Er wandte den Blick ab.

„Ich muss es tun.“ Er drehte ihr den Rücken zu. „Ich fahre heute Nacht, sobald es dunkel ist.“ In der Ferne tobte der Krieg. Junge Menschen wurden verwundet, junge Menschen starben. Die, die das entschieden hatten, waren nicht dabei. Ihre Söhne und Töchter auch nicht. Sie machten Geschäfte, zu Hause. Sie verkauften Munition, Waffen und Waffensysteme. Sie verkauften sie an die eigene Armee. Sie verkauften sie auch an die feindliche Armee. Damit der Krieg lange dauerte. Damit sie weiter Geschäfte machen konnten.

Der Mann ging hinter das Haus. Dort stand sein Motorrad, schwarz, mit feinen, weißen Linien drauf. Zwei Zylinder, treu und brav, zwei Sättel, einer für den Fahrer, einer für den

Sozus oder die Sozia, ein paar PS, und ein Scheinwerfer, so groß wie ein Fußball, der nur wenig Licht spendete. Über dem Scheinwerfer ein schwarzer Schirm aus Blech. Man hatte Angst vor den Flugzeugen und ihren Bomben. Der Schirm aus Blech ließ kein Licht nach oben scheinen. Am Sitz des Fahrers war hinten ein großer Griff angebracht damit die Person auf dem Soziussitz sich festhalten konnte. Für ein Automobil hatte das Geld nie gereicht.

Er kniete nieder und überprüfte die wenigen elektrischen Anschlüsse. Er schraubte die Zündkerzen heraus und rieb sie mit einer kleinen Stahlbürste sauber. Er zog einen kurzen Metallstab aus dem Motorblock und überprüfte den Stand des Öls. Aus einer Blechkanne füllte er den Kraftstofftank bis obenhin voll. Danach ging er ins Haus und wusch sich die Hände. Die Sonne verschwand hinter den Häusern. Er konnte nichts essen.

Der Mann nahm seine Frau in die Arme und hielt sie lange ganz fest. „Ich komme wieder.“ Er hob seine kleine Tochter hoch und küsste sie. „Pass auf die Mutter auf!“ Und dann noch, ganz leise: „Falls ich nicht wiederkomme.“

Er schob sich alte Zeitungen unter die Kleider, in die Hosenbeine, unter die dünne Jacke. Es würde kalt werden. Einen Helm hatte er nicht. Zweimal schlug der Hebel zurück, erst beim dritten Mal sprang der Motor an. Ohne ein Wort fuhr der Mann los. Erst als er um die Ecke gebogen war, schaltete er das Licht an. Sein Ziel war das Haus in dem kleinen Dorf, das eingeschlossen war von den zwei Armeen. Seine alte Mutter war in dem Haus. Er würde sie holen. Heute Nacht.



## Teil I

„Komm, leg diesen Stein hierhin, das ist schöner“. Jagjig legte den Stein an den Platz, den John ihm vorgeschlagen hatte. Dann griff er in einen der drei Kästen, von denen jeder einem der drei Jungen gehörte. Ein neuer Stein kam zum Vorschein.

Jeff hatte vor einiger Zeit als erster einen Kasten mit Steinen auf dem Dachboden gefunden, irgendwo hinten in einer Ecke im Haus seiner Eltern. Anscheinend hatte noch niemand vor ihm einmal in diese Ecke des Hauses geschaut, so staubig und verlassen hatte es dort ausgesehen.

Daraufhin hatten die anderen beiden Jungen der Bande, die sich die Drei J nannten, auch bei sich zu Hause auf dem Speicher herumgewühlt und ähnliche Kästen gefunden. Sie staunten, als sie die drei schweren Behälter miteinander verglichen: In allen dreien befanden sich nämlich ganz ähnliche Steine die, sich ergänzend, zusammen einen alten, sehr alten Baukasten bildeten. Niemand konnte ihnen erklären, wo die Kästen herkamen.

„Von Menschen“, hatte Jeff gemeint, und damit war die Frage nach der Herkunft dieses seltsamen Baukastens in den Augen der Drei J geklärt. Stutzig aber machte es sie immer wieder, dass es sich bei den einzelnen Elementen um richtige kleine Steine handelte. Und manchmal fragten sie sich auch, wie es möglich war, dass die Kästen nie leer wurden ...

Die drei Jungen saßen im Schatten unter dem Baum und man konnte deutlich die verschiedenen Viertel der Stadt erkennen, die sie im Begriff waren, zu erbauen. Nur in der Mitte der Siedlung war noch ein großer Platz frei.

„Dies wird der Platz, an dem sich alle Menschen treffen können.“

„Hier können sie miteinander diskutieren.“

„Hier werden sie Feste feiern können und Freude haben.“

„Hier werden sie entscheiden, wie sie zusammen leben wollen.“

„Dies ist ein öffentlicher Platz!“

„So wollen wir ihn auch nennen: Öffentlicher Platz.“

Alle drei Jungen nickten zustimmend mit dem Kopf.

„Wir wollen nur drei Seiten des Platzes bebauen, die vierte soll offen bleiben.“

„Jawohl, dann können die Menschen durch die vierte Seite ein- und ausgehen.“

„Sie können dort spazieren gehen, oder Kunstwerke aufstellen ...“

„Die Kinder können da etwas auf den Boden malen oder spielen ...“

„Und die drei anderen Seiten teilen wir uns auf, jeder darf auf seiner Seite das bauen, was er möchte.“

Die Drei J fielen in nachdenkliches Schweigen. Was wollten sie denn eigentlich bauen, jeder für sich, jeder auf seiner Seite des Öffentlichen Platzes?

„Ich werde ...“ John fiel sofort wieder in nachdenkliches Schweigen zurück.

„Und ich werde ...“ Auch Jeff beendete seinen Satz nicht.



## IV. Fragestellungen und Impulse zu den einzelnen Texten

### Text 1

### Das Zelt S. 8



Die Schüler sollen die Geschichte zu Ende schreiben.  
Jeder Schüler erklärt, warum er seinen Schluss so gewählt hat.  
Wie soll man über Kinder denken, die so sorglos sind?  
Oft sind auch Erwachsene nicht gerade vorhersehend. Wie schätzen die Schüler solche Menschen ein?  
Zwei Kinder allein können das Zelt nicht aufstellen. Was halten die Schüler von Teamarbeit? Wann wird sie notwendig?

### Text 2

### Die Leute von Glückshausen S. 10



Es handelt sich um eine kleine Geschichte, die im Stil eines Märchens geschrieben ist. In der Praxis war sie immer sehr beliebt sowohl bei den Lehrkräften als auch bei den Schülern und Schülerinnen. Sie thematisiert den Wunsch der Menschen nach Glück, das Streben nach Glück, das mit Besitz verbunden wird. Um glücklich zu sein, braucht es immer mehr Besitz. Daraus entstehen Neid und Missgunst; ebenso wird die Hilflosigkeit der Politiker angesprochen, die alles tun und versprechen, um wiedergewählt zu werden.  
Es sollen Bezüge zum wirklichen Leben hergestellt und analysiert werden. An Beispielen mangelt es ja nicht.

### Text 3

### Wenn ich wenigstens eine Mutter hätte S. 12



Hanna ist ein Waisenkind in einem Heim und fühlt sich so einsam, dass sie mit sich selbst spricht. Dann lernt sie eine ältere Frau kennen und Hoffnungen keimen auf.

Die Geschichte wirft die Frage auf, wie Menschen miteinander, und insbesondere mit Kindern, umgehen. Sie zeigt auch, dass Kinder sich eine Familie wünschen, Zuneigung, Liebe und Geborgenheit benötigen.

Sie fordert dazu auf, sich mit dem Schicksal von elternlosen Kindern auseinanderzusetzen und sich die Frage zu stellen, wie ihre Zukunft wohl sein wird.

### Text 4

### 10 Nachrichten S. 14



Die üblichen Radio- oder Fernsehnachrichten und auch die Zeitungs- oder Onlinemeldungen bemühen sich, sensationell zu erscheinen. Deshalb wird hier den Schülern und Schülerinnen eine Sammlung von Nachrichten vorgelegt, die sich größtenteils nicht in dem gewohnten Rahmen bewegen. Sie sollen zum Nachdenken anregen.

Welche dieser zehn Nachrichten kann man als gut, welche als schlecht bezeichnen?  
Hört man im Radio, sieht man im Fernsehen normalerweise gute oder schlechte Nachrichten?  
Warum?

Die Schüler sollen Nachrichten aus Zeitschriften und Tageszeitungen ausschneiden und mitbringen; diese werden dann gemeinsam besprochen, analysiert und bewertet.

Eine Nachricht, die zum selben Thema in verschiedenen Medien veröffentlicht wurde, wird verglichen. Was unterscheidet sie? Warum gibt es verschiedene Versionen?  
Wie gelangt eine Nachricht in die Presse? Wer wählt sie aus und warum?

Eine der zehn Nachrichten beruht auf Tatsachen. Welche?